

Die Gleichheit.

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.

Herausgegeben von Emma Ihrer in Velden (Mark).

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post (eingetragen unter Nr. 2564 a) vierteljährlich ohne Bestellgeld 65 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Inseratenpreis die zweispaltige Zeile 20 Pf.

Stuttgart
Mittwoch, den 18. Mai
1892.

Zuschriften an die Redaktion der „Gleichheit“ sind zu richten an Fr. Klara Zetkin (Ehner), Stuttgart, Rothebühl-Strasse 147, IV. Die Expedition befindet sich in Stuttgart, Furtzbach-Strasse 12.

Nachdruck ganzer Artikel nur mit Quellenangabe gestattet.

Zweierlei Maß und Gewicht.

Wer die Verhältnisse in Deutschland in den beiden letzten Jahrzehnten, besonders aber in jüngster Zeit, beobachtet hat, der kann sich der trostreichen Erkenntnis nicht verschließen, daß es noch Richter giebt — und nicht bloß in Berlin.

Hat sich im biederen Preußen-, Sachsen- und Bayernlande oder in sonst einem Herrgottsländchen ein Verein, der Proletarierinnen oder diese zusammen mit Arbeitern umschließt, in den fürchtbaren Verdacht gebracht, mit der in gewissen Kreisen übel beumteten Frau Politika geliebängelt oder gar gesehlich verbotene Zwiesprache gehalten zu haben, flugs sind die Behörden bei der Hand, um die betreffende Organisation aufzulösen, bezw. deren Leiter in Strafe zu nehmen.

Ist eine Volksversammlung geplant, bezüglich welcher das zu behandelnde Thema oder die Person des Redners, der Rednerin vermuthen lassen, es könnten politische Fragen in einer dem „ewig Weiblichen“ verderblichen Weise gestreift werden, sogleich legen die Behörden gar erhebenes Zeugnis ihres die Gesellschaft und Moral rettenden Wirkens ab. Die Versammlung wird entweder verboten, oder es wird den Frauen der Zutritt zu derselben untersagt.

Glaubten da jüngst als „notorisch sozialdemokratisch bekannte Vereine“ einer hohen Obrigkeit ein Schnippchen schlagen und ihre umstürzlerischen Ideen auf den Tönebogen eines lustigen Hopyers oder eines sentimentalen Walzers in die Herzen der Arbeiterinnen eintanzen zu können. Aber siehe, der sich unter harmlosester Maske verbergende staatsgefährliche Charakter ihres tückischen Planes ward erkannt; rechtzeitig konnten die verfänglichen Tanzvergnügen verboten werden, „denn das Auge des Gesetzes wacht.“

Wenn sich ein Dichter einfallen läßt, seinen Zorn gegen das gesellschaftliche Heute, seine Hoffnung auf das proletarische Morgen unverblümt und kühn in die Welt hinauszuschmettern, geschwind tritt der Staatsanwalt in Aktion. Der Abdruck der betreffenden Dichtungen wird verboten, und ihr Verfasser entgeht nur einer wohlverdienten Strafe, wenn er vorsichtig genug gewesen, sich in dieser Zeit politischen Nachmärzes seiner Verantwortung durch eine Reise nach jenem Lande zu entziehen, „von dessen Grenzen kein Wanderer wiederkehrt.“

Wären naturalistische Schriftsteller so vermessen, dem Laster allzu rücksichtslos den Schleier tugendheuchlerischer Wohlstandigkeit und Salonfähigkeit abzureißen, es unverhüllt in seiner abstoßenden Schenlichkeit darzustellen, wir können wetten, daß die Behörden gegen sie einschreiten und sie ihr Vergehen büßen lassen.

Kurz, in den verschiedensten Fällen, und noch in eilichen mehr, wo die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung und die Moral deutscher Reichswährung nah oder entfernt bedroht erscheinen, da greifen die polizeilichen und richterlichen Gewalten mit schneller und starker Hand ein, da wird prohibirt, konfisziert, arretirt, inhaftirt und Strafe diktiert, daß es eine Art hat.

Es darf uns nicht im Traume einfallen, den Herren Polizeikommissaren, Richtern, Staatsanwälten u. einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie bei den fraglichen Gelegenheiten ihren Eifer und ihre Befähigung, Gesellschaft und Moral vor dem Untergang

zu schützen, in hellstem Glanze erstrahlen lassen. Sie thun nur, was ihres Amtes ist und handeln auf Grund bestimmter Gesetze oder glauben wenigstens kraft derselben zu handeln.

Und scheint es hin und wieder dem „beschränkten Unterthanenverstand“, als ob ein Gesetzeswort mit allzu fruchtbarer, eines Dichters würdiger Phantasie ausgelegt worden, als ob ein „Thatbestand“ unter eine so feine Lupe genommen, daß man durch dieselbe allenfalls auch das Gras wachsen sehen müßte, so mag sich der Raseweis damit beruhigen, daß behördliche Weisheit tiefgründig und unerforschlich ist, wie es die Wege der Vorsehung sind.

Außerdem darf nicht übersehen werden, daß wir das unschätzbare Glück genießen, Angehörige eines Staats zu sein, der die Pflege der christlichen Moral zu seinen schönsten Aufgaben und Vorrechten zählt. Der besagten christlichen Moral läuft es aber schnurstracks zuwider, „sein Licht unter den Scheffel zu stellen.“ Umgekehrt fordert dieselbe, daß man „mit dem anvertrauten Pfunde wuchere.“ Der Polizeier, der Richter wäre ein „ungetreuer Knecht“, welcher die in ihm schlummernden Talente der Schneidigkeit und Findigkeit verklümmern lassen und nicht zu der hohen Orts so lieblich duftenden Blüthe löblichen Amtseifers entwickeln wollte.

Aber wir leben nicht nur in einem christlichen Staat, wir leben auch im Zeitalter der Humanität. Humane Verständnissinnigkeit müssen wir dem Streben entgegenbringen, durch Geschmeidigkeit nach oben und Schneidigkeit nach unten Karriere zu machen und eine Beförderung zu erhalten, welche mit neuen Ehren ersehnte Gehaltszulage sichert. Wir wissen ja, wie schwer es heutzutage dem Einzelnen fällt, sein Fortkommen zu finden, wir wissen ja, wie drückend die Nothstandspreise nicht etwa auf der Arbeiterbevölkerung lasten — die, dem Himmel sei Dank, in Folge ihrer Klassenlage von den Kapitalisten zur Bedürfnislosigkeit „erzogen“ wird und im Fester schnallen des Hungerriemens eine erkleckliche Kunstfertigkeit erlangt hat —, nein wie drückend diese auf den Schichten der „besseren Leute“ ruhen, welche mit Fug und Recht erhöhte Lebensansprüche haben dürfen.

Die rühmliche Gewissenhaftigkeit, welche die Behörden unfehlbar entfalten, sobald ihnen die Moral überhaupt und die Moral der Arbeiterinnen insbesondere durch Verührung mit den sozialistischen Ideen und dem proletarischen Befreiungskampfe Gefahr zu laufen scheint, diese rühmliche und rührende Gewissenhaftigkeit hat uns verwöhnt. Wir wollten deshalb unseren Augen nicht trauen, als wir aus dem Bericht des badischen Fabrikinspektors Wörrishofer erfuhren, daß ein Staatsanwalt „keinen Grund zum Einschreiten“ in einem Falle fand, wo der Aufsichtsbeamte die Moralität von Arbeiterinnen entschieden für gefährdet erachtete. „Brutus, schläfst Du?“

In Folge der Anzeige eines Vaters über die seiner Tochter in einer Lumpenfortirungs-Anstalt zu Theil gewordenen Behandlung veranlaßte Wörrishofer eine polizeiliche Untersuchung der in der betreffenden Fabrik herrschenden Verhältnisse. „Es traten dabei ganz skandalöse Zustände zu Tage. Die Arbeiterinnen bis zum 14. Jahre herunter wurden von den Aufseherinnen und von dem Geschäftsinhaber bei der unbedeutendsten Veranlassung mit den rohesten und auf Verletzung des weiblichen Schamgefühls berechneten Schimpfworten belegt. Einen ähnlichen Ton nehmen sich die Arbeiter, offenbar unter Duldung des Inhabers, heraus, und

sie gingen zu Thätlichkeiten über, die außerhalb des Rahmens geschlechtlicher Vertraulichkeiten liegen und jede Spur von Selbstachtung bei den Arbeiterinnen vernichten müssen.“ Trotzdem erklärte der Staatsanwalt „auf Mittheilung dieser Erhebungen hin keinen Grund zum Einschreiten zu haben.“ Und dies obgleich „es unter diesen Umständen nicht zu verwundern ist, daß die geführten polizeilichen Untersuchungen ein Verhalten auch einzelner Arbeiterinnen untereinander ergaben, wie es sich nur auf der untersten Stufe moralischer Verkommenheit zeigte.“

Der Glaube an die unbesleckte Unparteilichkeit und Unbeugbarkeit des deutschen Richterstandes gehört zu den unanfechtbaren Dogmen eines guten deutschen Reichsangehörigen, und so weisen wir energisch zurück, uns bezüglich der Haltung des badischen Staatsanwalts eine Kritik unterstellen zu lassen, deren fürwitzige Aeußerung eine unliebsame Bekanntschaft mit den Strafbestimmungen gewisser Gesetzesparagrafen vermittelt. Wir dürfen gewiß überzeugt sein, daß der betreffende Beamte seine Pflicht gethan, daß er, wie so oft, wenn es die Rettung der Moral und Ordnung galt, den „Thatbestand“ siebenfach gestiebt hat, um ein grobes Körnchen in der Geseze Maschen zurückzuhalten, die gerade in Fällen wie der vorliegende so unglücklich weit gewebt sind, daß ganze Felsblöcke mit Eleganz und Anmuth hindurchgleiten können. Sicherlich hat sich der Brave blutenden Herzens die Gelegenheit entschlüpfen sehen, für die Moral eine Lanze zu brechen, und ihm, wie anderen, glücklicheren Kollegen, widmen wir gern das Wort, mit welchem Antonius dem Brutus und seinen Freunden ein öffentliches Tugendzeugniß ausstellt: „Er ist ein ehrenwerther Mann, — So sind sie Alle, Alle ehrenwerthe Männer!“

Im Uebrigen muß ihn, wie uns, der Gedanke trösten, daß behördlicherseits nach dem Wahlspruch „Wenig mit Liebe“ geschehen ist, was unter den Umständen geschehen konnte. „Es blieb nur übrig, auf Grund des § 120 Absatz 1 der Gewerbeordnung vorzugehen und getrennte Arbeitsräume für die Arbeiterinnen unter 18 Jahren zu verlangen.“ Die Arbeiterinnen unter 18 Jahren sind nun während der Arbeitsstunden dagegen sichergestellt, von ihren „ungebildeten“ Kameraden ähnlich wie von den Aufseherinnen und dem Geschäftsinhaber in roher, das weibliche Schamgefühl verletzender, jede Spur der Selbstachtung tödtender Weise behandelt zu werden. Sie vor der nämlichen Behandlungsweise seitens der „gebildeteren“ Aufseherinnen und des „hochgebildeten“ Prinzipals zu schützen, sind die Geseze ohnmächtig. Ohnmächtig sind diese auch zu verhindern, daß eine schändliche, schmachvolle Behandlung Arbeiterinnen zu Theil wird, welche ohne Rücksicht auf ihre dann vogelfreie Moral so unvorsichtig gewesen, über 18 Jahre alt zu werden. Die „freie Arbeiterin“ geht eben einen „freien Arbeitsvertrag“ ein, und wenn sie auf Grund desselben seitens des „Arbeitsherrn“ Rohheiten und Vertraulichkeiten, welche verletzender sind als nackte Brutalität, mit in den Kauf nehmen muß, so handelt sie natürlich aus eigener „freier Entschliebung“ und hat nicht auf den Schutz des Gesetzes zu rechnen. Die heutige Gesellschaftsordnung hat ihr ja die Wahl gelassen zwischen ihrer „Freiheit“, sich dem Kapitalisten als Lastthier und damit vielfach auch als Lustthier zu verkaufen, und ihrem unbefristeten „Recht“, eventuell wegen Arbeitslosigkeit Hungers zu sterben.

Thatsachen wie die, welche Wörrishofer in seinem Berichte bringt, könnten händeweis aus allen Gegenden und Ländern zusammengetragen werden, in denen mit der kapitalistischen Wirtschaftsweise die schrankenlose Ausbeutung und Unterdrückung der wirtschaftlich Abhängigen, der Proletarier, von den wirtschaftlich Starken und Herrschenden anzutreffen ist. Und — nebenbei sei es bemerkt — wir würden noch öfter von ihnen hören, wenn neben den Fabrikinspektoren auch Inspektorinnen angestellt wären. Das Schamgefühl hält gar manche Arbeiterin zurück, einem Manne die Schmach zu enthüllen, die ihr seitens eines Fabrikpachas, dessen Stellvertreter oder auch der Kameraden — „wie der Herr, so der Knecht“ — angethan worden ist.

Die bestehenden Geseze geben, wie Figura zeigt, den Behörden kein Mittel in die Hand, den diesbezüglichen schreienden Mißständen wirksam entgegenzutreten. Die Thatsache ist an und für sich belastend genug für die heutige Gesellschaftsordnung mit sammt ihren Gesezen

und ihrer Moral. Ihre volle anklagende Wucht erhält sie jedoch erst, wenn man den von Wörrishofer berichteten Fall den Eingangs angeführten Beispielen von dem thatenfreudigen, moralretterischen Vorgehen der Behörden gegenüberstellt. Hier wird auf Grund der Geseze im Namen der Moral jede Aeußerung freier Selbstbethätigung des Einzelnen, jedes Streben nach Freiheit unterdrückt und geahndet. Dort läßt man auf Grund der Geseze im Namen der Freiheit die Moral, die Menschenwürde in schändester Weise mit Füßen treten. Wir leben eben in einem Klassenstaat, der auf der Herrschaft des wirtschaftlich Starken und der Verklavung des wirtschaftlich Schwachen beruht. In einem Klassenstaat muß aber Dame Justitia zweierlei Maß und Gewicht in ihrem Sack haben. Die bürgerliche Gesezgebung, der wir unterstehen, ist eine Klassen-gesezgebung, welche die vorgeblichen Rechte der Besizenden und Herrschenden nach unten hin findig und schneidig, mit Salomo's Wis und Gös von Verlichingen's eiserner Faust verteidigt, welche dagegen die einfachsten und natürlichsten Rechte der beherrschten Habenichtse nach oben hin erbarmungslos preisgiebt. Der Umstand erklärt besser, als „Graf Derindur“ je vermöchte, den „Zwiespalt der Natur“ bezüglich so vieler behördlicher Entscheidungen. Die Arbeiterinnen werden gut thut, sich die betreffende Lehre, die ihnen nicht nur durch den von Wörrishofer berichteten Fall, die ihnen durch Hunderte von Erfahrungen ihres täglichen Lebens gepredigt wird, hinter die Ohren zu schreiben. Die klare Erkenntniß ihrer Klassenlage mit all ihren Folgen ist der erste Schritt zur Beseitigung der Klassengegensätze, die sich ihnen auf Schritt und Tritt fühlbar machen.

Arbeiterinnen-Bewegung.

— In **Flensburg** fand am 11. April eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung für Männer und Frauen statt, in welcher Reichstagsabgeordneter **Mollenbuhr** in klarer, packender Weise unter reichem Beifall über „Die Thätigkeit des Reichstags“ referirte und nachwies, daß nur allein die sozialdemokratische Fraktion die wahren Interessen des Proletariats daselbst vertreten habe.

— Eine Volksversammlung, welche zahlreichen Zuspruch auch seitens der Frauen gefunden, fand am 15. April in **Bremen** statt. Frau **Bosse** sprach in einem längeren, beifällig aufgenommenen Vortrag über „Die Stellung der Frau zur Sozialdemokratie.“ Die Rednerin führte aus, wie sich mit der fortschreitenden Industrie die wirtschaftliche Rolle der Frau verändert habe. Der Vortheil des vollzogenen Umschwungs komme jedoch heutzutage lediglich dem Kapitalisten zu gute, der die weibliche Arbeitskraft als minder bezahlte und den Männern Schmutzkonzurrenz machende, also verbilligende Arbeitskraft gern anwende. Eine gründliche Besserung der mit den geschaffenen diesbezüglichen Verhältnissen zusammenhängenden Mißstände könne nur mit Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsweise erfolgen, wie die Sozialdemokratie dieselbe anstrebe. An verschiedenen Punkten des sozialdemokratischen Programms erläuterte Frau **Bosse**, daß allein die Sozialdemokratie für die volle Befreiung des weiblichen Geschlechts eintrete, und sie schloß ihren Vortrag mit der an die Frauen gerichteten Aufforderung, an dem Befreiungskampfe des Proletariats regen Antheil zu nehmen. Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen der Referentin einverstanden und versprach, dahin wirken zu wollen, daß die Befreiung des Proletariats ohne Unterschied des Geschlechts zur Thatsache werde.

— Herr **Stahl** (Berlin) sprach in **Verden** am 18. April in einer öffentlichen Versammlung der Tabalarbeiter und Arbeiterinnen über „Die Einführung einer Kontrol-Schutzmarke für die Tabakindustrie.“ Die Versammlung nahm ohne Debatte die von der Berliner Kommission ausgearbeitete Resolution an, welche sich zu Gunsten der Kontrolmarke ausspricht.

— In **Kellinghufen** sprach Reichstagsabgeordneter **Mollenbuhr** am 18. April in einer von Frauen und Männern gut besuchten Volksversammlung über „Die Thätigkeit des Reichstags.“ Der Referent beleuchtete u. A. besonders die finanzielle Lage Deutschlands, die Entstehung und Folgen der Schutzzölle und indirekten Steuern und das Wesen des Militarismus. Er erbrachte den Beweis, daß mit Ausnahme der Sozialdemokratie sämtliche Parteien die Klinke der Gesezgebung nur zu Gunsten der Herrschenden und Besizenden handhaben.

— Eine gut besuchte Versammlung für Frauen und Männer, welche am 18. April in **Alvestoe** stattfand, hörte einen Vortrag von Frau **Steinbach** (Hamburg) über „Das sozialdemokratische Programm

und die Frauenfrage." Am Schluß ihrer mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen forderte die Rednerin die Frauen auf, sich energisch an der sozialdemokratischen Bewegung zu beteiligen, da diese mit der Befreiung des Proletariats die Befreiung des weiblichen Geschlechts anstrebe.

— Am 19. April fand in **Bonn** eine öffentliche Versammlung aller in der Bekleidungs-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Herr Haberland (Barmen) sprach in interessanter Weise über „Die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie die Mittel, dieselbe zu verbessern.“ Die Versammlung erklärte in Uebereinstimmung mit dem gehörten Referat, für den kräftigen Ausbau der Organisation einzutreten.

— Vor den in der Filzschuhbranche beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen von **Berlin** referierte am 19. April in öffentlicher Versammlung Herr Jeschke über „Die elende Lage der in der Filzschuhbranche beschäftigten Arbeitskräfte.“ Der Redner führte in überzeugender Weise aus, daß unter der kapitalistischen Wirtschaftsweise auch in der Filzschuhbranche mit Einführung der Maschine die Frauen die Männerarbeit, die Maschinen- die Menschenarbeit verdränge, die Lage aller Arbeitskräfte immer trostloser werde. Angesichts dieser Verhältnisse sei eine festgefügte, kräftige Organisation zur Nothwendigkeit geworden.

— Am 23. April fand in **Hensburg** eine öffentliche Versammlung aller in graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Die Frage der „Nothwendigkeit der Bildung einer Gewerkschafts-Kontroll-Kommission“ stand auf der Tagesordnung und ward durch ein klares Referat, sowie an dasselbe anknüpfende Debatten und Wahl der betreffenden Kommissionsmitglieder erledigt.

— In **Berlin** fand am 24. April eine öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen statt, in welcher Herr Timm einen sehr interessanten Vortrag über „Die sozialen und politischen Ereignisse der letzten Zeit“ hielt. Mit zuversichtlicher Freudigkeit wies der Redner am Schluß seiner Darlegungen auf den Weltfeiertag, den 1. Mai hin, den sich das Proletariat selbst gefeiert habe, um seinen Willen zu bekunden, in erstem Ringe seine Befreiung zu erlangen. Herr Pfeiffer sprach dann über „Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse verschiedener Moabiter Firmen“ und zeigte, gestützt auf zahlreiches thatächliches Material, wie miserabel dieselben seien, und welchen verhängnisvollen Einfluß die Hausindustrie auf das Sinken der Löhne und die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen ausübe.

— Zu Gunsten der Arbeiterbildungsschule fand am 25. April in **Berlin** eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen statt, in welcher Herr Dr. Borchardt über „Die Grundlagen der Bildung“ referierte. Der Redner unterschied die Scheinbildung von der wahren Bildung und bezeichnete Naturwissenschaften, Geschichte und Nationalökonomie als Grundlagen der letzteren. Die Versammlung spendete den Ausführungen lebhaften Beifall.

— Die in der Pelz-, Mägen- und Jurichterbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen von **Berlin** hielten am 25. April eine gut besuchte öffentliche Versammlung ab, in welcher Herr Niem über „Die Generalversammlung des Verbandes deutscher Kürschner“ berichtete, welche in Weisensfels am 20. und 21. April getagt hat. Von den Beschlüssen der Generalversammlung hob der Referent besonders denjenigen hervor, laut welchem von nun an Arbeiterinnen, Hilfsarbeiter und Selbständige in den Verband aufgenommen werden. Männliche Mitglieder zahlen 60 Pfg., weibliche 40 Pfg. Monatsbeitrag.

— Am 26. April fand in **Berlin** eine von etwa 2000 Männern und Frauen besuchte Volksversammlung statt, in welcher Reichstagsabgeordneter Liebknecht über „Die Bedeutung des 1. Mai“ referierte. Die Versammlung nahm die Ausführungen des Redners über Bedeutung und Tragweite des Arbeiterfeiertags, der, wenn er in richtigem Geiste begangen, nicht bloß eine Festfeier, vielmehr eine Etappe zu weiteren Siegen bedeute, mit stürmischem Beifall auf. Unter „Verschiedenem“ forderte Frau Gubela die Anwesenden auf, für Beseitigung der Gesinde-Ordnungen zu wirken, ferner trat sie, sowie die Herren Liebknecht und Jahn, für rege Unterstützung der Arbeiterbildungsschule ein.

— Eines außerordentlich zahlreichen Besuches hatte sich die öffentliche Versammlung der Plätterinnen, Stärkerinnen, Näherinnen, Wäscherinnen, Bolzenleute u. von **Berlin** zu erfreuen, welche am 26. April stattfand. Auf der Tagesordnung stand: „Stellungnahme zu der von der Gesellschaft der Wäsche-Fabrikanten ausgearbeiteten und aufgehängten Arbeitsordnung.“ Zum besseren Verständnis der Frage hielt Regierungsbaumeister Kessler einen einleitenden Vortrag über „Die Gewerbeordnung, soweit sie sich auf die Fabrikordnungen bezieht,“ und kritisierte dann scharf die der Versammlung vorliegende besondere Arbeitsordnung, welche von strengen, kleinlichen und unzulänglichen Bestimmungen strotzt. So wird es z. B. mit besonderer

Strafe bedacht, wenn Nadel und Nähgarn nicht von der Fabrik bezogen werden. Der Redner wies darauf hin, daß die Organisation der beste Schutz gegen derartige Arbeitsordnungen sei. Die Versammlung erklärte sich in einer längeren Resolution mit den gehörten Darlegungen einverstanden und protestierte energisch gegen die Einführung der vorliegenden Arbeitsordnung. In Weiterem wurde den Versammelten mitgeteilt, daß in Betreff der von dem Verein der Plätterinnen u. angeregten Forderung, die Gasplätterei als gesundheitsgefährlich von den Behörden verbieten zu lassen, der Gewerberath v. Stülpnagel geantwortet habe, vorerst nichts thun zu können, es sei denn, daß ärztliche Nachweise von der Schädlichkeit des Gasplättens beigebracht würden. An den Plätterinnen liegt es, durch Herbeischaffung des nöthigen Beweismaterials für die erhobene Forderung einzutreten.

— In **Berlin** fand am 28. April eine von fast 1000 Personen besuchte Versammlung von Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen statt, in welcher Herr Dr. Lütgenau in trefflicher Weise über das Thema sprach: „Die Stellenlosigkeit der Handlungsangestellten und die Abhilfe dagegen.“ Der Redner führte ansehnliches Zahlenmaterial für den Umfang der Stellenlosigkeit im Handelsgewerbe vor und zeigte, daß dieselbe zum Theil auf wirtschaftliche Krisen, zum Theil auf die schrankenlose Ausnutzung der verwendeten Arbeitskräfte zurückzuführen sei. Der langen Arbeitszeit entsprechen natürlich niedrige Löhne, bezw. Gehälter. Behufs Besserung der einschlägigen Verhältnisse forderte Referent Verkürzung der Arbeitszeit und wöchentliche Gehaltsauszahlungen. Nachdem er noch die versammelten Gehilfen und Gehilfinnen zur Beteiligung an der Achtstundendemonstration und zum Anschluß an die Sozialdemokratie aufgefordert, entspann sich zwischen den Anhängern der sozialdemokratischen Partei und denen des Deutschfreisinn eine äußerst lebhafte Debatte, in welcher die letzteren den Kürzeren zogen und vier Fünftel der Anwesenden gegen sich hatten. Folgende Resolution ward mit erdrückender Majorität angenommen:

„Die Versammlung, welche sich mit der Frage der Stellenlosigkeit im Handelsgewerbe und ihrer Abhilfe beschäftigt, erklärt, daß die Hauptursache dieser immer stärker aufretenden Kalamität in der schrankenlosen Ausnutzung der in Stellung befindlichen Handlungsgehilfen und Gehilfinnen zu suchen ist. Die Versammlung betont ferner, daß die Arbeitslosigkeit nicht die einzige Begleiterscheinung der Vervältigung des Arbeitspensums mit möglichst wenig Personen ist, daß vielmehr diese übermäßige Anspannung der Angestellten durch eine oft 16stündige Arbeitszeit auch das sittliche, familiäre und materielle Wohl derselben in der empfindlichsten Weise schädigt. Sie hält daher die Einschränkung der täglichen Arbeitszeit durch einen gesetzlich festzusetzenden Normal-Arbeitsstag für ein dringendes Gebot und fordert diese Maßnahme mit aller Entschiedenheit von den gesetzgebenden Körperschaften. Die Versammlung beschließt die Wahl einer Kommission, welche eine diese Forderung formulierende Petition an den Reichstag auszuarbeiten und demselben einzureichen hat.“

— Am 3. Mai fand in **Mainz** eine von dem Frauen- und Mädchenverein einberufene öffentliche Frauen-Versammlung statt, in welcher Frä. Wabnitz (Berlin) in zweistündigem Vortrag über das Thema: „Frauen- und Menschenrechte“ referierte. In beredter Weise und auf viele Beispiele gestützt schilderte die Rednerin, wie die Frau heutzutage im politischen wie im sozialen Leben zurückgesetzt sei und als unterbärtig gelte. Die wirtschaftlichen Verhältnisse, welche die Frau zu einer dem Manne gleichwertigen Arbeitskraft gemacht haben, bahnten die soziale und politische Gleichstellung des weiblichen Geschlechts mit dem männlichen an. Allein in der kapitalistischen Gesellschaft bedeute die veränderte wirtschaftliche Thätigkeit der Frau gleichzeitig Konkurrenz der Männerarbeit, Verdrängung dieser durch die billigere, weibliche Arbeitskraft. Zur Abwehr dieser Tendenz müsse man nicht das Verbot der Frauenarbeit, vielmehr gleichen Lohn für gleiche Leistung ohne Unterschied des Geschlechts fordern. Wie auf wirtschaftlichem, so müsse auch die Frau auf politischem und sozialem Gebiete dem Manne gleichgestellt werden; der gegen diese Forderung erhobene Hinweis auf die angeblich geringere Intelligenz des weiblichen Geschlechts sei durchaus nicht stichhaltig. Die Rednerin belebte ihren Vortrag durch zahlreiche Zitate aus den Berken bekannter Nationalökonominnen und durch Beispiele aus den großen Industriezentren in Deutschland, Belgien und England. Die Versammlung, zu welcher die Behörden einen Bezirkskommissar, drei Schutzleute und drei Stenographen gesandt hatten, verpflichtete sich in einer Resolution, mit allen Kräften für die Gleichstellung der Frau mit dem Manne in politischer und sozialer Hinsicht einzutreten.

— Die freie Vereinigung aller in der Papierindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen **Berlins** hielt am 11. April ihre vierteljährliche Generalversammlung ab. Nach Erledigung der üblichen geschäftlichen Angelegenheiten ward beschlossen, sofort die Organisation des Arbeitsnachweises in Angriff zu nehmen. Im weiteren Verlauf der Versammlung hielt Herr Dr. Pinn einen beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Aus alter und neuer Zeit.“

Am 12. April fand eine Mitgliederversammlung des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins sämtlicher Berufsweige **Berlins** und Umgegend statt. Herr Zahnarzt Wolff hielt daselbst einen sehr interessanten, mit Beifall gelohnten Vortrag über „Die Hygiene des Mundes.“ Nachdem Abrechnung über das letzte Vereinsvergnügen erfolgt war, machte Frau Fahrenwaldt bekannt, daß die nächste Generalversammlung der Organisation am 10. Mai stattfindet.

In **Bremen** tagte am 17. April der Zentralverein deutscher Gärtner und änderte u. A. seine Statuten dahin ab, daß künftighin auch die in der Gärtnerei thätigen Hilfsarbeiter und Frauen zc. in die Organisation aufgenommen werden. Sitz des Ausschusses Berlin, des Vorstandes Hamburg.

Die im Vergoldergewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen von **Berlin** beriethen am 19. April über „Die Stellungnahme zum 1. Mai“ und beschloffen, sich in den einzelnen Wahlkreisen der von der sozialdemokratischen Partei veranstalteten Feier anzuschließen.

Der Fabrikarbeiterinnen-Verein zu **Grabow** bei Stettin hielt am 20. April eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Frau Panzram einen Vortrag über „Die Frauenfrage“ hielt, der mit reichem Beifall gelohnt ward. An der lebhaften Diskussion beteiligten sich Frau Gampert und Frau Brust.

In **Weißenfels** tagte am 20. April der Verbandstag der deutschen Kürschner. Nach sehr lebhaften Debatten für und wider beschloß derselbe u. A. die Statuten dahin abzuändern, daß auch den Arbeiterinnen, Hilfsarbeitern zc. der Zutritt zu der Organisation möglich sei.

Der Verein zur Vertretung der gewerblichen Interessen der Frauen und Mädchen **Hamburgs** hielt am 20. April eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Herr Hagge Bericht erstattete über den „Halberstadter Gewerkschaftskongress.“ Frau Laier berichtete vom Gewerkschaftskartell und Frau Grunewaldt forderte zu reger Beteiligung an der Waimanifestation auf.

Am 20. April fand in **Berlin** eine Mitgliederversammlung der Freien Vereinigung der in der Blumen- und Pflanzerei-Branche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Nach Erledigung der laufenden geschäftlichen Angelegenheiten sprach Herr Zahn über den „Werth des Lebens“ und erntete für seine Ausführungen warmen Beifall.

Im Fachverein aller in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiterinnen von **Berlin** hielt Herr Deter einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Körperliche und geistige Prostitution.“ Frau Busse gab darauf den Geschäfts-, Frl. Oldag den Kassenbericht, von denen der eine wie der andere das Gedeihen der Organisation bewies.

In **Altenburg** fand am 23. April eine Versammlung der im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, in welcher Herr Michel (Leipzig) über den „Gewerkschaftskongress, sowie über den Spezialkongress der Delegierten des graphischen Gewerbes zu Halberstadt“ berichtete. Die Versammlung erklärte in einer Resolution die Beschlüsse des Spezialkongresses für einen Fortschritt und beauftragte die Vorstände der in Altenburg bestehenden Organisationen des graphischen Gewerbes, in einer demnächst abzuhaltenden Versammlung Vorschläge zu machen behufs einer einheitlichen Organisation am Ort, zu der den Arbeiterinnen der Zutritt möglich ist.

Die ordentliche Generalversammlung des Zentralvereins der Fabrik- und Handarbeiterinnen Deutschlands (Sitz Wandsbeck) fand am 24. April in **Wandsbeck** statt. Vertreten waren 15 Zahlstellen durch 10 Delegierte, welche zusammen ca. 1000 Mitglieder repräsentierten. Nachdem Bericht über die Geschäfts- und Kassenverhältnisse erstattet worden war, legte die Versammlung den bezüglich des Ausschusses der Frau Blohm und des Gegensatzes zwischen Vorstand und Ausschuss einerseits, der Zahlstelle Hamburg andererseits herrschenden Streit durch den Beschluß bei, Frau Blohm wieder als vollberechtigtes Mitglied und die Zahlstelle Hamburg I. als Filiale des Zentralvereins anzuerkennen. Frau Kähler erstattete darauf Bericht über den „Halberstadter Gewerkschaftskongress“ und beschränkte ihre Ausführungen auf die Verhandlungen des Spezialkongresses der nichtgelernten Arbeiter. Die Rednerin betonte, wie auf dem Letzteren allseitig gewünscht worden sei, die Fabrikarbeiterinnen möchten sich dem Verband der Fabrik-, Hand- und nichtgewerblichen Hilfsarbeiter anschließen, die übrigen Frauen und Mädchen aber eine Sektion der genannten Organisation bilden. In Folge der Begründung dieser Auffassung beschloß die Generalversammlung, daß nach Abänderung der Statuten die Leitung des Zentralvereins die nöthigen Schritte zu thun habe, um eine Verschmelzung derselben mit dem Verband der Fabrik-, Hand- und nichtgewerblichen Hilfsarbeiter zu bewerk-

Das Weiden.

Von B. Oulet.

„Das Weiden erscheint mir im Frühlingstraum“ heißt es im Mendelssohn'schen Liede und klingt so wehmüthig, wie ungestilltes Sehnen . . . Nicht Jedem dünkt der Lenz eine lachende Freudenzeit, die nur Blüten und Wonnen aus ihrem Füllhorne schüttet; gar Vielen erscheint der warme Hauch, der die schwellenden Knospen sprengt, als eine Mahnung an ungenossenes Glück, an die frühgeknickten Triebe des eigenen Lebens.

Und wenn es eine Blume giebt, rührender als die anderen, so ist es wahrscheinlich das Weiden. Da blüht es so verborgen, — so zeitig, daß noch kein Schmetterling geboren ist, der es küssen käme . . . dabei ist es so reich an berauschemdendem Duft, daß es doch wahrhaft würdig wäre, bewundert und umflattert auf hohem Stiel zu prangen, und die glühenden Strahlen der Junisonne einzusaugen, statt unter märzlichen Schneeflocken begraben zu sein. Ein Bild so mancher lieblichen, empfindungstiefen Herzen, welche glücksbedürftig schlagen, und zu welchen nie ein Strahl der Lebenssonne dringt.

* * *

Violette war die Tochter einer Pariser Kunstreiterin, welche starb, als das Kind zehn Jahre alt war. Wie das schon mit Zirkuskindern so geht, hatte Violette seit ihrem sechsten Jahre Reit- und Trapezübungen machen müssen, aber durch ihre auffallende Talentlosigkeit und Unlust beim Unterricht hatte sie sich manche harte Strafe zugezogen. Als sie einmal in einer Pantomime erscheinen sollte und man ihr eben ein flitterbesäetes Kleidchen anzog, setzte sie sich so heftig zur Wehr und versiel in solche Weinkrämpfe, daß man auf ihr Auftreten verzichten mußte.

Und doch war sie sonst ein folgsames, fleißiges Kind, wissend und lernbegierig. Ihre besten Freunde im Zirkus waren ein schon alternder Clown, Namens Bernard, und dessen gelehrter Pudel Marco — auch der Marcussöwe genannt, weil er die Gewohnheit hatte, sich auf eine kleine Säule zu setzen, welche in den hinteren

Räumen des Zirkus stand, und in dieser Stellung eine auffällige Ähnlichkeit mit seinem Namensvetter von der Piazzetta zeigte.

Wenn nun Bernard seinem Pudel Unterricht in der Arithmetik, dem Dominospiel und der Buchstabirkunst gab (Marco konnte die Namen berühmter Feldherren aus dem vor ihm ausgebreiteten Alphabet hervorbringen), so kam die kleine Violette immer still herbeigeschlichen, wohnte der Lektion bei, stellte dem Clown allerlei Fragen über die Bedeutung der Zeichen, und leunte Buchstaben und Ziffern viel schneller kennen als Marco selbst. Bernard bemerkte, daß die Kleine ungewöhnliche Lust zum Lernen hatte, und unterwies sie im Lesen und Schreiben. Wenn Marco nur einen Funken Ehrgeßigkeit besaß, so mußte er sich gedemüthigt fühlen, daß schon nach wenigen Unterrichtsstunden seine kleine Mitschülerin die Namen Napoleon's, Cäsar's und selbst Alexander's mit Leichtigkeit zusammenstellte, während ihn diese Aufgabe so viel durch Hunger und sanfte Prügel verschärfte Anstrengungen kostete.

Das Kind attachirte sich so sehr an seinen Lehrer — und umgekehrt — daß als Violette's Mutter starb, Bernard die Verwaiste in seine Arme nahm und zu den Umstehenden sprach: „Von nun an bin ich dieses Kindes Vater.“ — Die Kleine küßte ihn und rief unter Thränen: „Ja, ja, Papa Bernard, Du bist mein Vater — und Marco ist mein Bruder, und ich habe Euch beide am liebsten!“

Nach einiger Zeit sagte Bernard einmal zu seiner Pflegetochter: „Nun, Violette, jetzt wollen wir ein wenig arbeiten gehen!“

„O ja, gern, Papa. Hast Du mir vielleicht ein neues Buch gebracht?“

„Kein Buch, mein Kind, Du sollst eine Reitlektion nehmen — und weil Monsieur Perrini so strenge ist und Dich immer weinen machte, so will ich selbst . . .“

„O Papa,“ und das Kind lag schluchzend in seinen Armen, „ich mag nicht reiten — ich kann nicht . . .“

„Willst Du denn keine Künstlerin werden — wie Deine Mama?“

„O nein, nein! Die vielen Leute . . . mit den vielen Augen — ich bin so furchtsam . . .“

stelligen. Bis zum 20. Mai soll jede Zahlstelle Anträge bezüglich des Sitzes des Vereins an den Hauptvorstand einsenden, und ein von der Hauptleitung ausgearbeitetes Statut wird behufs Genehmigung an alle Zweigverwaltungen versendet werden.

In **Elberfeld** hielt im Laufe des April der Verband der Textilarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands seine erste Generalversammlung ab. 41 Delegierte vertraten 5000 Mitglieder, welche sich auf 20 Filialen vertheilten. Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete die Verathung der Statuten, deren § 1 als Zweck des Verbandes bezeichnet, „durch eine Vereinigung aller in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen nach Maßgabe des § 152 der Gewerbeordnung möglichst günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen; die Erörterung politischer und religiöser Fragen ist ausgeschlossen.“ Bezüglich der Frage der Streiks kam es zu lebhaften Debatten, und einigte man sich schließlich dahin, daß bei einer geplanten Arbeitseinstellung am betreffenden Orte eine fünfgliedrige Kommission zu wählen sei, welche mit Verbandsvorstand und Verbandsauschuß zusammen die Angelegenheit zu prüfen hat. Erst nach Zustimmung des Vorstandes, des Ausschusses und der Kommission kann die geplante Arbeitseinstellung stattfinden. Ausschuß und Vorstand haben in Berlin ihren Sitz. Die Verbände der Seiler und Posamentirer wurden aufgefordert, sich dem Verband der Textilarbeiter anzuschließen.

Der Verband deutscher Schneider und Schneiderinnen von **Altona** hielt am 24. April eine Mitgliederversammlung ab, in welcher nach der Berichterstattung über die Kassen- und Geschäftsverhältnisse, sowie der Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten die Frage der „Vereinigung zu einem Industrieverband“ erörtert ward. Eine gewählte Kommission ward mit der Einberufung einer öffentlichen Versammlung aller in der Bekleidungsindustrie thätigen Arbeiter und Arbeiterinnen beauftragt, welche Stellung zu dem Plane zu nehmen hat.

Der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein von **Köln** hielt am 27. April eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Herr Schneider I die alwärts mit so großem Beifall aufgenommene Broschüre: „Die zehn Gebote und die besitzende Klasse“ vorlas. Nach den folgenden Debatten ordnete die Versammlung verschiedene innere Angelegenheiten.

In der sehr gut besuchten Mitgliederversammlung des Bildungsvereins für die Frauen und Mädchen **Elberfelds** wurde die Broschüre: „Die Gewerkschaftsbewegung, ihr Nutzen und ihre Be-

deutung für die Arbeiterbewegung“ vorgelesen. Der Verein beschloß, in 14 Tagen eine öffentliche Volksversammlung einzuberufen, in welcher Frau Kohrtad über „Aberglauben im Volke“ sprechen wird.

Die Vergolder und Vergolderinnen **Berlins** hielten am 27. April eine Monatsversammlung ab, in welcher Herr Dr. Zadel über „Gesundheitsmaßregeln“ sprach und für seine Ausführungen lebhaftes Interesse und warmen Beifall fand. Die Versammlung erledigte darauf noch innere Angelegenheiten, darunter die Stellungnahme zu dem eventuellen Streik der Farbigmacher der Firma Methlow.

Die Filiale **Elberfeld** des Verbandes der Textilarbeiter und Arbeiterinnen hielt am 30. April eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Herr Schneider über die Verhandlungen und Beschlüsse der Generalversammlung des Verbandes Bericht erstattete.

Die Diensthöten von **London** hielten am 24. April abermals ein Meeting im Hyde Park ab. Der Sekretär der Union der Diensthöten führte an, daß in London 10,000 männliche und weibliche Diensthöten arbeitslos wären. Die Zahl der Londoner Diensthöten sei eine so beträchtliche, daß wenn dieselben nur zur Erkenntniß ihrer Lage gelangen und sich organisiren wollten, sie einen der mächtigsten Gewerksvereine ganz Englands bilden könnten, der wohl im Stande sei, eine Besserung ihrer Verhältnisse herbeizuführen. Leider seien aber Gleichgiltigkeit und Stumpfheit in den Kreisen der Diensthöten noch so groß, daß die Mehrzahl von ihnen ihre Verflavung und Ausbeutung für etwas Selbstverständliches halte.

Die Arbeiterinnen und die Maifeier.

Pour la bonne bouche, als Bestes bis zulezt haben wir den Bericht über die **Proletarierinnen und die Maifeier** aufgehoben. Soweit es sich übersehen läßt, ist die Betheiligung der Arbeiterinnen an dem selbstgefehten Weltfeiertag des Proletariats eine äußerst rege gewesen, und ohne Uebertreibung darf man wohl behaupten, daß gerade sie ein neues und bedeutungsreiches Merkmal der diesjährigen Maifeier darstellt. Sie beweist, daß die Proletarierinnen allwärts zum Klassenbewußtsein erwachen. Nicht länger wollen sie gleichgiltig und stumpfsinnig thatenlos abseits vom großen Befreiungskampfe ihrer Klasse stehen oder gar Hindernisse in demselben sein. Sie erkennen ihre Pflicht, um das Banner des Sozialismus geschaart, Schulter an

„Wie? Du fürchtest Dich vor den guten Leuten, die alle Bravo rufen, und lächeln und Blumen werfen?“

„Ja, Papa — o wie ich mich fürchte!“

„Armes, kleines, zitterndes Ding — sei ruhig. Du brauchst nicht reiten zu lernen. Einstweilen kann ich genug verdienen, um uns beide zu erhalten. Aber ich muß Dich doch etwas studiren lassen, damit Du Dir einst Dein Leben fristen kannst, falls ich vom Trapez herunterfalle und mir das Genick breche. Willst Du Blumen machen lernen, Du mein kleines Blümchen?“

„Alles, alles, was Du willst, Papa, nur nicht die bösen vielen Augen!“

Bernard hatte eine entfernte Verwandte in Paris, eine alte Frau, die einen kleinen Kunstblumenladen besaß, und selbst im Blumenmachen sehr geschickt war. Dieser vertraute Bernard sein Pflegekind an, und Violette wurde gegen eine verhältnismäßig reichliche Bezahlung von Madame Venoir in Lehre und Verpflegung aufgenommen.

Der gute Bernard zahlte gern die Hälfte seines Verdienstes, um dem liebgewordenen Kinde eine Zukunft zu sichern, und seine größte Freude war es, an Sonntagen Vormittags sammt Marco zu seiner Violette zu kommen — ihr ein paar Stunden Unterricht zu geben oder sie spazieren zu führen.

So vergingen sechs Jahre. Violette war eine sehr geschickte Arbeiterin geworden und erhielt bereits eine monatliche Zahlung für ihre Leistungen. Sie zählte nun sechzehn — die Zeit des Lebensluzes. Doch war sie nicht schön. Klein, schwächlich, von bleichem Aussehen und unscheinbaren Zügen. Ihre einzige Schönheit waren eine paar große, veilschblau Augen, mit einem eigenthümlich schmerzsuchenden Blick, und prachtvolle schwarze Haare — so lang, daß dieselben, wenn sie sich kämmte, beinahe bis zum Boden hingen; aber da zu ihrer Zeit alle Mädchen und Frauen einen riesigen Aufbau falscher Zöpfe trugen, so fiel diese Schönheit bei Violette nicht auf.

Sie selbst glaubte sich sehr häßlich, und das that ihr einigermaßen weh — so ein armes Weibchen kränkt sich manchmal über

sein unscheinbares dunkel-lila Kleid und möchte auch lieber das morgenrothfarbene Gewand der Rose tragen. — Doch im Ganzen fühlte sich Violette nicht unglücklich; das stille, arbeitsame Leben gefiel ihr; sie war stolz darauf, sich schon Geld verdienen zu können; die Besuche ihres Adoptivvaters waren ihr stets ein Fest, denn ihr warmes, liebevolles Herzchen hatte sich so innig an ihn geschlossen, und er zeigte sich seinerseits so gut und liebevoll ihr gegenüber, daß ihr seine Nähe stets ein ungetheiltes Gefühl der Freude brachte. Auch den jetzt ältsich und ernster gewordenen Marco hatte sie gleich lieb behalten; sie freute sich schon immer auf ihre wöchentliche Partie Domino mit diesem bewährten Freunde, der zum Lohne seines Kunststückes stets ein gutes Stückchen Wurst von seiner Herrin bekam, und trotz seines gefetzten Alters die tollsten Sprünge machte, wenn ihm der Lederbissen aus Rederei ein wenig hoch gehalten wurde. — Zudem die prächtigen Promenaden in den elysäischen Feldern oder in den dichten Waldpartien des Boulogner Holzes — welche reichen Freunden boten diese dem anspruchslosen Kinde . . . Es durchzitterte ihre Seele wie eine Glücksahnung, wenn sie mit dem Marco durch die duftigen Auen um die Wette lief — die Welt schien ihr so schön — ihr freundlicher Pflegevater so theuer — die Menschen so gut!

Von dem regen Treiben in der großen Stadt um sie her wußte sie nur wenig. Sie sah wohl, daß es reiche Leute gab, die in schimmerndem Putz und in prächtigen Equipagen einherfahren, aber sie beneidete sie nicht. In den Zirkus führte Bernard seine Pflegetochter nie, weil er sich ihr nicht im Clowngewande und auf Stelzen einhergehend zeigen wollte; sie äußerte auch kein Begehren darnach, denn es war ihr aus ihrer Kinderzeit eine große Scheu vor dem Zirkus zurückgeblieben. Theater hatte sie auch noch keines gesehen. Bernard schlug ihr einmal vor, sie in ein Feenspektakelstück zu führen, aber auf ihre besagte Frage, ob sie im Theater mitten unter den vielen Leuten mit den vielen Augen sitzen müsse, bat sie inständig, daß man sie zu Hause lasse.

(Fortsetzung folgt.)

Schulter mit den Männern in dem „letzten heiligen Krieg,“ wie es im Liebe heißt, für die Befreiung der Arbeiterklasse zu kämpfen. Die Einmütigkeit und Begeisterung, mit welcher überall, wo werthtätige Arbeit unter dem Joche des Kapitals frohndet, die Proletarierinnen für den Achtstundentag eingetreten sind, ist ein guter Maßstab für die Höhe, zu der sich ihr Klassenbewußtsein und ihre Zielklarheit entwickelt haben.

In **Deutschland** gaben die meisten Arbeiterinnen-Vereine durch festliches Begehen des Weltfeiertages ihren Willen kund, an der Forderung des Achtstundentages als Vorbedingung ihrer Befreiung festzuhalten. Proletarierinnen drängten sich zu fast all den Versammlungen und Festlichkeiten, welche seitens gewerkschaftlicher oder politischer Organisationen veranstaltet worden waren. Ihre Haltung bewies allerwärts, daß sie dem Maifeiertage Verständnis und Sympathie entgegenbrachten. Die Arbeiterinnen beteiligten sich in hervorragender Weise an den Festzügen mehrerer Orte, deren Behörden die heutige Ordnung noch für so festgefügt erachteten, daß sie ihr gegenüber einer Straßenkundgebung des Proletariats nicht die zerschmetternden Wirkungen der weiland Trompeten von Jericho zuschrieben. Dies gilt vor Allem von **Hamburg**, das überhaupt mit seinen 150 000 manifestirenden Arbeitern in Deutschland an der Spitze der Maifestkundgebungen steht. In dem Festzuge bildeten die Organisationen der Proletarierinnen eine imposante, etwa 5000 Köpfe starke Gruppe. Auch in dem Zug der **Lübecker** Arbeiter waren die organisierten Frauen in stattlicher Anzahl vertreten. — In **Schleswig** und **Hönsburg** sprach nacheinander Frau Steinbach (Hamburg) mit großer Gewandtheit und großem Erfolg vor Tausenden von Männern und Frauen über die Nothwendigkeit des Achtstundentages und der Organisation der Arbeiter. Frau Farchim (Gera) referirte in **Göhring** (Allenburg) bei einer schönen Feier über den Achtstundentag und erntete für ihre zündenden Worte stürmischen Beifall. Frau Zetkin sprach in **Degerloch** (Stuttgart) über die Bedeutung der Maifeier und des Achtstundentages und betonte den anwesenden Frauen und Mädchen gegenüber, wie ihr Klasseninteresse wie ihr eigener wohlverständlicher Vortheil sie veranlassen müsse, in die Arbeiterbewegung einzutreten. In **München** sollte Frau Zhrer in der Maifestversammlung zusammen mit dem Reichstagsabgeordneten v. Vollmar referiren. Die Polizei hielt es jedoch für gerathen — Vorsicht ist der bessere Theil der Tapferkeit — der rührigen Agitatorin für diesmal ihr „Gehandwert“ zu legen. (Siehe Kapitel über die Maßregelungen.)

Wie zu erwarten, haben sich **Oesterreichs** Klassenbewußte Proletarierinnen in hervorragender Weise an der Maifeier beteiligt. In **Wien** war der Andrang zu der Arbeiterinnenversammlung so groß, daß das gewählte sehr geräumige Lokal die Menschenmenge kaum fassen konnte. Frau Grubinger sprach in ebenso klarer wie hinreichender Weise über den Achtstundentag; Frau Dworczał begründete in energischer, trefflicher Rede die Nothwendigkeit, den Frauen politische Rechte zu verleihen, damit die Arbeiterinnen das Koalitionsrecht frei ausüben und an dem Klassenkampf auf politischem Gebiete theilnehmen können. In hellen Schaaren zogen später die Arbeiterinnen dem Prater zu, um an der allgemeinen Kundgebung des Wiener Proletariats theilzunehmen. In **Prag** fand gleichfalls eine besondere Arbeiterinnenversammlung statt, welche sehr zahlreich besucht war; die Betheiligung der Frauen an den Nachmittagsfeiern war eine rege und begeisterte.

In **England** haben die Arbeiterinnen in größerem Umfange als je zuvor an der Maifeier theilgenommen. Sehr beträchtlich war die Zahl der Frauen bei der Miesendemonstration der **Londoner** Arbeiter im Hyde-Parl, welche das unmöglich Scheinende möglich gemacht und die vorjährige Kundgebung an Großartigkeit bedeutend übertroffen hat. Sogar bürgerliche Blätter schätzen die manifestirende Menge auf rund eine halbe Million ab und verhehlen keineswegs den tiefen Eindruck, den die Kundgebung mit ihrem ruhigen, geordneten, imposanten Charakter hervorgebracht hat. In dem schier endlos scheinenden Zuge, welcher sich Hyde-Parl zuwälzte, waren viele Gewerksvereine von Arbeiterinnen, sowie gemischte Organisationen vertreten. Durch die Stillschlichter der betreffenden Gruppen fielen besonders auf die der Zündholzmacher-Union angehörenden Arbeiterinnen, die Union der Wäscherinnen, die der Tau- und Segelmacher-Union angehörenden Arbeiterinnen u. c. u. Den Gewerksvereinen der Arbeiterinnen war eine besondere Plattform (Rednertribüne) eingeräumt worden, von der herab mehrere Rednerinnen in kräftigen Ansprachen den Achtstundentag forderten und nachwiesen, daß die Sache der Arbeiter und Arbeiterinnen die gleiche sei. Die um diese Plattform Versammelten nahmen folgende Resolution an: „Die in manchen Gewerben üblichen langen Arbeitsstunden führen sowohl moralisch wie körperlich zu argen Mißständen; es ist Pflicht aller Frauen, Mitglieder der Gewerksvereine ihrer resp. Industriezweige zu werden, und es ist nothwendig, daß alle Gewerksvereine der Arbeiterinnen von nun an zusammenwirken, damit die Zahl der Arbeitsstunden vermindert wird.“

— Eine der beiden Plattformen, welche der „Liga für den gesetzlichen Achtstundentag“ angewiesen worden, trug einen durchaus internationalen Charakter, da hier Vertreter des deutschen, österreichischen, französischen, spanischen, polnischen, russischen, jüdischen Proletariats anwesend waren, die Klassenbewußten Arbeiter anderer Länder waren durch Adressen und Telegramme repräsentirt. Auch im Namen der deutschen Arbeiterinnen hatte die Liga eine Adresse erhalten. Der Vorsitzende auf der erwähnten Plattform hob hervor, daß der Sozialismus die Befreiung Aller, ohne Unterschied der Nationalität oder des Geschlechts erstrebe. Frau Cuninghame Graham, eine geborene Spanierin, vermittelte den englischen Arbeitern einen Brudergruß seitens der Klassenbewußten spanischen Proletarier; Frau Kautsky begrüßte im Namen der österreichischen Arbeiterpartei die englischen Manifestanten; Frau Mary-Aveling führte aus, daß das englische Proletariat nicht bloß manifestiren, daß es handeln und seine Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen müsse. Von der Energie der Arbeiterklasse allein hänge es ab, ob man nach den nächsten Wahlen den gesetzlichen Achtstundentag erhalten werde oder nicht.

In allen Gemeinden **Frankreichs** mit einziger Ausnahme von Paris fielen die Gemeinderathswahlen mit der Maifeier zusammen. Das Proletariat der Provinz manifestirte deshalb durch Abgabe von Stimmzetteln zu Gunsten sozialistischer Kandidaten. Diese Form der Manifestation schloß die unmittelbare Betheiligung der Frauen aus, die jedoch mittelbar in vielen Industriezentren durch rege Propaganda für die Sozialisten viel zum Gelingen der Kundgebung beigetragen haben. Wo außerdem Umzüge, Versammlungen, Festlichkeiten stattfanden, beteiligten sich die Proletarierinnen in großer Anzahl an denselben. **Fournies'** proletarische Frauenwelt, welche das Gemüth des vorigen Jahres nicht vergessen, stellte begeisterte Schaaren zu den Manifestanten. Lafargue betonte in seiner Rede nachdrücklich, daß es Aufgabe der Frauen sei, ihre Gatten und Brüder zu strenger Erfüllung ihrer proletarischen Klassenpflichten anzuhalten.

Die Behörden würden ihren Beruf verfehlt haben, hätten sie nicht durch Maßregelungen auf das rührige Leben geantwortet, das sich, je näher der erste Mai rückte, in der Welt der zielbewußten Arbeiterinnen äußerte. Am 24. April ward in **Berlin** eine Versammlung des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins aufgelöst, weil dieselbe auf eine halbe Stunde vertagt worden war. Der vor kurzer Zeit gegründete, aber kräftig gedeihende Bildungsverein für Frauen und Mädchen **Düsseldorf's** ward am 28. April vorläufig polizeilich geschlossen. Grund: in der letzten Mitgliederversammlung war ein Antrag bezüglich der Betheiligung an der Maifeier gestellt worden. Obgleich der Antrag abgelehnt wurde, folgerte eine hohe löbliche Polizei aus dem Umstand, daß er überhaupt eingebracht worden, der Verein beschäftige sich mit Politik und stelle dieser zum mindesten fähigen, sehr fähigen Auffassung entsprechend Strafantrag. — In **München** ward den Frauen der Zutritt zu der Versammlung verboten, in welcher Frau Zhrer sprechen sollte, so daß in der Folge das Referat der genannten Vorkämpferin der Arbeiterinnenbewegung unterblieb. — In **Schwabach** (Bayern) verbot in letzter Stunde die Polizei den Frauen den Zutritt zu der Maifeierversammlung; in vielen anderen Orten noch waren die Frauen in Folge behördlichen Einschreitens vom Besuch der Versammlungen, ja hier und da sogar von der Betheiligung an Festlichkeiten ausgeschlossen.

Oesterreichischer Frauentag.

Von Frau Ottilie Turnau in Wien geht uns der folgende Aufruf zu mit dem Bemerken, daß die Veranstalter des bevorstehenden österreichischen Frauentags wünschen, auf demselben auch die Kreise der deutschen Arbeiterinnen vertreten zu sehen. Die Einberufung eines internationalen Frauentags ist leider auf Grund der österreichischen Geseze ein Ding der Unmöglichkeit.

Indem die geschichtliche Entwicklung die Klassengegensätze auch innerhalb der Frauenwelt zum schroffsten Ausdruck gebracht hat, mußte sie die Folge zeitigen, daß sich das Streben der Frauen für Befreiung und gesellschaftliche Gleichberechtigung in zwei Strömungen äußert: in derjenigen der bürgerlichen Frauenrechtleri und in der einer sozialistischen Arbeiterinnenbewegung. Die erdrückende Mehrzahl des weiblichen Geschlechts, mindestens 90 Prozent desselben, kann die Befreiung nicht auf Grund der Verwirklichung der frauenrechtlerischen Forderungen innerhalb der heutigen Gesellschaft finden, sie muß dieselbe vielmehr auf dem Boden des Klassenkampfes durch Eintreten für das sozialdemokratische Programm erringen. Die Proletarierinnen können und dürfen ihre Bestrebungen nicht von denen ihrer männlichen Klassengenossen trennen, sie dürfen sie nicht als besondere „Frauenbewegung“ der allgemeinen Arbeiterbewegung entgegenstellen.

Der untenstehende Aufruf enthält keine Andeutungen darüber, ob die Frauenfrage auf dem österreichischen Frauentag vom bürgerlichen oder vom proletarisch-sozialistischen Standpunkt aus behandelt werden soll.

Trotzdem oder gerade deswegen würden wir es mit Freuden begrüßen, wenn auf demselben Delegirte der deutschen Arbeiterinnen zusammen mit österreichischen Genossinnen die letztere Auffassung mit aller Schärfe vertreten möchten. Denn Oesterreichs Proletarierinnen, welche in letzter Zeit so klassenbewußt und zielklar in die allgemeine Arbeiterbewegung eingetreten sind, werden sich die Gelegenheit sicher nicht entgehen lassen, auf dem Frauentag das Banner des Sozialismus aufzupflanzen, der allein das Zeichen ist, in welchem die Befreiung des weiblichen Geschlechts erfolgen kann.

An alle Frauen und Freunde der Frauenfrage!

Der für Oesterreich projectirte Frauentag findet zu Pfingsten am 5., 6. und 7. Juni l. J. in Wien statt.

Der erste Tag (Pfingstsonntag) ist dem Bildungswesen gewidmet. Bürgerinnschullehrerin M. Schwarz, Schulvorsitzerin E. Baranius, Volksschullehrerin M. Blondein, Bürgerinnschullehrerin F. Urschla, Vizepräsidentin M. Bosphardt v. Demergel, Schriftstellerin J. v. Troll-Borosthani werden darüber referiren.

Am zweiten Tage (Pfingstmontag) wird über die Berufsthätigkeit der Frau verhandelt werden, wozu Volksschullehrerin M. Ruffill, Med. Dr. N. Kerschbaumer, Krankenpflegerin Baronin K. v. Rosen, Dr. phil. J. Daszynska, Ida v. Mey, Ottilie Turnau Referate zugefagt haben. Ueber die, die Frauen interessirenden politischen Fragen wird am dritten Tage unter anderem auch Reichsrathsabgeordneter E. Fernerstorfer sprechen.

Da der Kongreß, an welchem auch Herren theilnehmen können, auf Grund des § 2 der Vereins- und Versammlungsgesetze einberufen wird, ist ohne Karte der Zutritt zu den Berathungen nicht gestattet; das Komite nimmt unter der Adresse Fr. D. Turnau, IX./1., Porzellangasse 26, Anmeldungen bis Mitte Mai entgegen. Zur Deckung der Kosten des Frauentages werden für jede Karte (giltig für alle drei Tage), nach Erhalt derselben 50 Kreuzer erhoben. . . .

Für Unterkunft und sonstige Begünstigungen der von auswärts kommenden Gäste wird das Komite nach Möglichkeit Sorge tragen. . . .

Durchdringungen von der Nothwendigkeit, daß auch die österreichischen Frauen sich endlich einigen, um in die mächtige Bewegung einzutreten, welche bereits den Erdball umspannt, und welche die Emanzipation unseres Geschlechtes bezweckt, rufen die Unterzeichneten ihre Mitbeweßner zu zahlreicher Theilnehmung am Frauentage auf, dessen Devise lautet:

„Durch Erkenntniß zu Freiheit und Glück!“

Dr. phil. Jose Daszynska, Schriftstellerin, Polen. Auguste Fidert, Lehrerin, Wien. Anna Fritsch, Geschäftsr., Wien. Minna Kautsky, Schriftstellerin, Wien. Med. Dr. Rosa Kerschbaumer, Leiterin der Augenheilklinik Salzburg. Ida Edle v. Mey, Private, Wien. Marie Ruffill, Lehrerin, Wien. Irma v. Troll-Borosthani, Schriftstellerin, Salzburg. Ottilie Turnau, Private, Wien. Marie Wölll, Hebamme, Wien.

Internationaler sozialistischer Arbeiter-Kongreß in Zürich 1893.

Das Organisationskomite des Züricher sozialistischen Arbeiterkongresses für das Jahr 1893 giebt bekannt, daß am 10. Januar dieses Jahres in Zürich zur Ausführung des Brüsseler Beschlusses die Zentralkomitees des Schweizerischen Grütlivereins, Winterthur, des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Zürich, und der Schweizerischen sozialdemokratischen Partei, Basel, getagt und das Organisationskomite gewählt haben.

Das Bureau des Organisationskomites für den Internationalen sozialistischen Arbeiterkongreß 1893 besteht aus den Herren: Karl Bürkli, Präsident. Robert Seidel, Sekretär. August Merk, Kassier.

Vertreter der Sozialdemokratischen Partei: J. N. Jäger. K. Karrer. O. Lang. R. Seidel. A. Widmer.

Vertreter des Grütlivereins: K. Bürkli. S. Greulich. J. Häfeli. A. Jlg. J. Vogelwanger.

Vertreter des Gewerkschaftsbundes: E. Beck. C. Conzett. A. Lützi. K. Manz. A. Merk.

An alle Gewerkschaften und sozialistischen Parteien, welches die Richtung der letzteren auch sonst sein mag, sofern sie nur die Nothwendigkeit der Arbeiterorganisation und deren Bethätigung an der Politik anerkennen, richtet das Komite die freundliche Einladung, im Sommer 1893 ihre Vertreter nach Zürich zu senden.

Um die nothwendigen Vorarbeiten für den Kongreß so rasch als möglich zu beenden, ersucht es alle Arbeiterverbände, baldigst ihre Adressen und bis Ende Juni 1892 ihre Anregungen und Anträge für die Tagesordnung ihm zukommen zu lassen und zwar unter der Adresse des Sekretärs: **Robert Seidel, Zürich (Schweiz).**

Aus den eingehenden Anregungen und Anträgen und den vom Brüsseler Kongreß zugewiesenen Fragen wird in kurzem eine vorläufige Tagesordnung zusammengestellt und bekannt gegeben. —

Es wäre wünschenswerth, daß der obigen Aufforderung entsprechend, auch aus den Reihen der Arbeiterinnen, aus der Mitte der Arbeiterinnenorganisationen Anregungen und Anträge zur Tagesordnung des nächsten internationalen Arbeiterkongresses hervorgingen. Gerade durch diese Art des Mitwirkens an den Arbeiten des bevorstehenden Züricher Kongresses, durch den Charakter der eventuellen Vorschläge vermögen die Arbeiterinnen zu zeigen, daß sie sich ihrer Klassenlage und Klassenpflichten bewußt geworden, daß sie alle Sonderbestrebungen bei Seite lassend, eingetreten sind in das Heer des für seine Befreiung kämpfenden Proletariats.

Ungekannte Heldinnen.

Wenn die Frauen eines Landes, so genießen Deutschlands Frauen den sehr zweifelhaften Ruhm, in dem Haus ihre Welt zu finden, in kleinlichen Kochtopfinteressen, im plattesten Alltagsleben, in den Tüden des freundschaftlichen Klatsches aufzugehen, den Pulsschlag der Zeit nicht zu vernehmen.

Soweit sich das Urtheil auf die deutschen Bürgerfrauen bezieht, da hat es seine Richtigkeit. Wenn wir von sehr vereinzelt weissen haben, wenn wir von den wirtschaftlich zu Grunde gerichteten Schichten des Mittelstandes absehen, deren Frauen und Töchter sich einem Beruf widmen müssen, und die in Folge der scharfen Zugluft der Proisorgen wachgeschüttelt worden sind zum Interesse an der Allgemeinheit, zum Verständniß neuer Aufgaben, so leben die deutschen Frauen der bürgerlichen Kreise im Großen und Ganzen in einem geistigen und moralischen Phäakenthum dahin, so legen sie großen Ideen und Zielen gegenüber Engherzigkeit, Selbstsucht und Beschränktheit an den Tag, so faust der Flügelschlag der sozialen Entwicklung ungehört an ihrem Ohr vorüber.

Wesentlich anders liegen dagegen die Dinge hinsichtlich der proletarischen Frauenwelt. In den letzten Jahrzehnten sind viele Tausende deutscher Proletarierinnen dem häuslichen Herd entrisen und in die Fabrik verpflanzt worden; die mit dem Leben und Weben im Hause verbundene Enge des Blicks hat weiteren Horizonten weichen müssen. Die noch im Kreise der Ibrigen waltenden Arbeiterfrauen werden durch drückende Existenzsorgen gezwungen, ihr Interesse dem öffentlichen Leben zuzuwenden, in dessen Vorgängen und Erscheinungen ihnen die Ursachen entgegentreten, welche ihre eigensten persönlichen Verhältnisse beeinflussen. So erzieht ihre Klassenlage die große Masse der Frauen des werththätigen Volks zum Interesse an der Allgemeinheit und an den großen die Zeit bewegenden Fragen. In Folge ihrer Klassenleiden lernen sie, sich in erster Linie als Proletarierinnen zu fühlen, d. h. als Angehörige der Klasse, welche aus der Nacht einer dornenwollen, kettenbeschwerten Gegenwart kämpfend emporstrebt zu dem Licht einer schönen, freien, der Menschheit und Kultur würdigen Zukunft.

Gewiß, den Proletarierinnen geht jene Bildung „höherer Töchter“ ab, welche nur zu oft eine Talmibildung ist. Sie können nicht mit ihren Kenntnissen auf dem Gebiet der Literatur und Aesthetik prunken, sie peinigten kein Piano, sie pflegen nicht eine Gesangskunst, „die Stein“ erweichen, Menschen rasend machen kann.“ Allein was ihr Verständniß für die großen, Freiheit und Kultur für Alle in ihrem Schooße bergenden Fragen und Kämpfe anbelangt, was ihr unbezähmbares Bildungsbedürfniß anbetrifft, ihre Fähigkeit, zu Gunsten einer Idee Opfer zu bringen, den persönlichen Vortheil dem Wohl der Allgemeinheit unterzuordnen, so sind die „liederlichen Fabriklerinnen“ und die „rohen Arbeiterweiber“ ihren Schwestern aus der Bourgeoisie bedeutend überlegen.

Daß sie es sind, haben sie in schwerer Zeit bewiesen, in jenen Jahren des Ausnahmegesetzes, das als ein Monument deutscher Schmach in der Geschichte dasteht. Wenn Deutschlands klassenbewußtes Proletariat den Ruhm beanspruchen darf, durch einen nicht seinesgleichen findenden heldenmüthigen, zielklaren und disziplinierten Kampf das Ausnahmegesetz überwunden und zerschmettert zu haben, so haben auch die deutschen Proletarierinnen ihr Theil zu diesem Siege beigetragen. An der Thatfache wird dadurch nichts geändert, daß ihre Leistungen nicht zu denen gehören, welche vom Glorienschein des Ungewöhnlichen und Großartigen umstrahlt in die Augen fallen, von Dichtern besungen, von Geschichtschreibern gepriesen werden.

In schlichter, einfacher Weise haben Frauen und Töchter der Arbeiter jene kleinen, praktischen, oft recht unangenehmen und zu jener Zeit oft sehr gefährlichen Alltagsarbeiten verrichtet, ohne deren Erledigung der Kampf der Sozialdemokratie nicht möglich gewesen wäre. Frauen vermittelten vielfach den Verkehr der Genossen untereinander, besorgten Transport und Zustellung der verbotenen Schriften und Zeitungen, hielten die Kassen der Organisationen, die Unterstützungsgelder für Gemafregelte in Verwahrung, gaben bei drohender oder eingetretener Gefahr das Alarmzeichen. — Wir erinnern uns einer jungen Arbeiterfrau, welche hochschwanger wöchentlich einen schwer

mit Schriften beladenen Kinderwagen zwei Stunden weit führte, wir kennen eine ältere Frau, welche bei Wind und Wetter die Kunde in einem größeren Landkreis machte, um den „Sozialdemokrat“ abzuliefern, bei ihren Gängen von der steten Möglichkeit bedroht, abgefaßt und streng bestraft zu werden. Als es sich um Vertheilung eines Flugblattes handelte, meldete sich eine Frau an Stelle ihres über Nacht erkrankten Mannes zu dem Geschäft, „damit kein Posten leer bleibe.“ Eine hochbetagte Mutter wußte während der Verhaftung ihres Lieblingssohnes ihren Schmerz soweit zu bemeistern, ihre Geistesgegenwart so gut zu bewahren, daß sie die Kameraden warnte. Züge ähnlicher Art können von den Genossen aus allen Gegenden Deutschlands berichtet werden.

Vielfach waren es gerade die Frauen, welche schwankende und kleinmüthige Männer mit begeisterten und energischen Worten an ihre Pflicht mahnten, in die Versammlungen, an die Wahlen, in die Organisationen trieben. Sie, die am ersten und schmerzlichsten jeden Ausfall am Einkommen fühlen, fanden sich mit der Thatsache ab, daß ein beträchtlicher Theil des Verdienstes durch die materiellen Opfer verschlungen ward, welche der Kampf in Gestalt von Beiträgen, Ausgaben bei den Zusammenkünften u. dgl. heischte. Manche Stunde Arbeit, welche der Mann dem Dienst der Sache widmete, und die sich in ein Weniger an Lohn umsetzte, mußte die Frau durch doppeltes und dreifaches Schaffen und Sparen im Hause wett machen.

Hunderte von deutschen Proletarierinnen sahen durch Verhaftung, Verurtheilung, Ausweisung des Mannes von heute auf morgen die materielle Existenz der Familie vernichtet, die übrigen allen Zufälligkeiten der Erwerbslosigkeit preisgegeben. Die eiserne Nothwendigkeit zwang sie, sich zeitweilig von dem Gatten, dem Vater, dem Bruder zu trennen, aus lieb gewordenen Verhältnissen zu scheiden, fern von der Heimath, in fremdsprachigen Ländern, eine Stätte zu suchen. Sie nahmen ihr Kreuz auf sich, ohne in Verzweiflung zu gerathen, ohne dem Mann, der durch seine Ueberzeugung, sein Thun Ursache ihres Leids war, mit Anklagen und Thränen das Herz schwer zu machen. In vielen Fällen waren es gerade die Frauen, welche die Arbeit für Gründung einer neuen Existenz auf sich nahmen. Und wie oft wurde nicht dieses ihr Wirken durch die Verfolgungswuth der Gegner, welche Vorkämpfer des Proletariats von Ort zu Ort hezten, zu einer wahren Sisyphusarbeit. Wie manche Familie konnte in jener Zeit nur Dank des Umstandes existiren, daß die Frau nicht nur für sich und die Kinder, daß sie auch für den brotlos gemachten Mann durch Waschen, Plätten, Scheuern, durch Führung eines kleinen Geschäfts den Unterhalt erwarb.

Was viele deutsche Proletarierinnen durch ihr Thun, aber auch durch Dulden und Entzagen für die Sache der Arbeiterklasse geleistet haben, muß Das verzeihen machen, was leider viele ihrer Schwestern durch Unverstand und Engherzigkeit, durch Gleichgültigkeit oder Feindseligkeit der Arbeiterbewegung gegenüber gesündigt.

Die Urheber des Sozialistengesetzes hatten gehofft, durch den materiellen, die Frau so schwer in Mitleidenschaft ziehenden Ruin Tausender von Arbeiterfamilien dem Befreiungskampf des Proletariats in dessen eigenen Töchtern unveröhnliche Gegnerinnen zu schaffen. Sie haben das Gegentheil erreicht von dem, was sie gewollt. Gerade seit der Zeit des Ausnahmegesetzes datirt in Deutschland das Erwachen der Proletarierinnen zum Klassenbewußtsein, ihr Eintritt in die Reihen ihrer kämpfenden Brüder. Das Ausnahmegesetz mit seinen Härten und Schärfen hat mehr proletarischen Frauen die Augen über das Wesen der Klassengesellschaft geöffnet, als Jahre eifriger Propaganda. Andererseits zeigten die geschaffenen Zustände den Arbeitern klipp und klar, wie nothwendig es ist, ihre Schwestern des Müdens und Glends durch Aufklärung und Organisation zu treibenden Kräften des Klassenkampfes zu machen. In den altskandinavischen Eddas heißt es: „Viele sind kühn, deren Schwert nicht roth vom Blut aus Feindesbrust.“ Auch jene Proletarierinnen, welche bewußt oder instinktiv um der Idee der Befreiung ihrer Klasse willen duldeten und handelten, welche im Dienste der Sache einfache Alltagsarbeit verrichteten, den Kampf mit Noth, Entbehrung, Sorge aufnahmen und noch aufnehmen, auch sie waren und sind kühn, auch sie waren und sind Heldinnen, die eine Erwähnung in der Geschichte des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse verdienen.

Kleine Nachrichten.

Wie in andern Ländern mit moderner Wirtschaftsweise, so werden auch in Oesterreich die Proletarierinnen mehr und mehr dem **Heer der Industriearbeiter** einverleibt. Nach dem Bericht der Gewerbeinspektoren für 1891 waren in 826 Betrieben der Textilindustrie und des Tapeziergewerbes 50177 Arbeiterinnen und nur 43508 Arbeiter beschäftigt. Der Unternehmer zieht überall da die billigere Frauenarbeit vor, wo er sie Dank der modernen Arbeitsmittel ohne Beein-

trächtigung des Produktionsergebnisses verwenden kann. So werden immer breitere Schichten von Proletarierinnen aus Hausfrauen in Berufsarbeiterinnen verwandelt. Das moderne Wirtschaftsleben macht den Herd eines Einzelhaushalts nach dem anderen erkalten, und die Profitgier der Herren Kapitalisten gießt Wasser in das Herdfeuer, so daß es möglichst schnell erlischt.

Der „alte große Mann“ der englischen Liberalen, Gladstone, wird in einer Broschüre als St. Georg gegen den furchtbaren Drachen des **Frauenstimmrechts** zu Felde ziehen. Bekanntlich liegt dem englischen Unterhause gegenwärtig abermals ein Antrag vor, welcher für das weibliche Geschlecht das Stimmrecht fordert, und derselbe wird voraussichtlich eine beträchtliche Anzahl von Stimmen auf sich vereinigen.* Seitdem die Frage des Frauenstimmrechts zum ersten Male vor das englische Parlament gelangt ist, haben die verschiedenen diesbezüglichen Vorlagen stets mehr und mehr Stimmen erhalten, und die öffentliche Meinung erwärmt sich täglich mehr zu Gunsten der Forderung, wieweil Herr Gladstone entdeckt haben will, „daß das Publikum der Bill gleichgültig gegenüberstehe.“ Die Haltung Gladstone's der Frage gegenüber ist ungemein bezeichnend für den Mächte-gern-und-lanu-doch-nicht-Charakter des bürgerlichen Liberalismus überhaupt. Das Wahlrecht der Frauen ist nur eine Konsequenz der allgemeinen Menschen- und Bürgerrechte, auf welche sich das Bürgerthum für seine Befreiung berief. Jetzt schreckt das nämliche Bürgerthum davor zurück, diese Konsequenz zu ziehen, weil dieselbe in ihren Folgen den Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaftsordnung beschleunigen muß. Der bürgerliche Liberalismus tritt voll brünstiger Begeisterung für die Einbeziehung der Frau in die Industrie, für ihre „unbeschränkte Freiheit der Arbeit“ ein, denn diese ist der Bourgeoisie so profitlich, dagegen springt sie kopfscheu zurück, so bald es sich darum handelt, die wirtschaftlich selbständige Frau auch politisch zu verselbständigen, denn dadurch würde den Proletarierinnen die Möglichkeit verliehen, im Klassenkampf sich gegen die kapitalistische Ausbeutung aufzubauen. Trotz alledem wird die Frage des Frauenstimmrechts nicht von der Tagesordnung verschwinden. Die Lebensinteressen von Hunderttausenden von wirtschaftlich selbständigen Frauen haben sie auf dieselbe gestellt, die Lebensinteressen von Hunderttausenden von Frauen und die Klasseninteressen des Proletariats werden dafür sorgen, daß die Frage gelöst wird.

In einer großen, von der Zentral-Labor-Union einberufenen **Versammlung zu Braxton** (Vereinigte Staaten von Nordamerika) geißelte der Pastor Richardson in scharfer Weise, daß die Verführer und Vorarbeiter der dortigen Schuhfabriken den daselbst beschäftigten Frauen und Mädchen „unwürdige Anträge“ stellen und deren Zurückweisung mit Entlassung aus dem Brot bestrafen. Auch in den Fabriken der Nachbarorte würden die Arbeiterinnen unter Androhung der Entlassung gezwungen, sich schändlichen Zumuthungen zu fügen, sich schmachtvolle Vertraulichkeiten und Beschimpfungen gefallen zu lassen. Nicht nur die Arbeiterinnen der Braxtoner Schuhfabriken, die Arbeiterinnen aller Industriezweige und aller Länder wissen ein böses klingendes Lied von den „unmoralischen Anträgen“ zu singen, die ihnen gestellt werden. Und nicht nur die „Verführer und Vorarbeiter“ sind es, von denen dieselben ausgehen. Wie der Herr, so der Knecht: die Herren Prinzipale pflegen meist in der Beziehung ihren „Vertrauenspersonen“ ein gutes „Beispiel“ zu geben. Dem mittelalterigen Feudalherrn stand bei seinen weiblichen Hörigen das „Recht der ersten Nacht“ zu. Der Fabrikbaron der Neuzeit kauft gegen einen Hungerlohn die Proletarierin als Arbeitsthier und Lustthier, je nach seiner Willkür benutz er sie als Lohnsklavine oder Lustsklavine, so das Nützliche mit dem Unangenehmen vereinigend. Der Name hat sich geändert, die Sache ist geblieben und wird bleiben, so lange es Menschen giebt, die von anderen Menschen in wirtschaftlicher Beziehung abhängen.

*) Der Antrag ist seitdem mit 175 gegen 152 Stimmen verworfen worden.

Briefkasten der Redaktion.

H. M., Berlin. Bitte um Ihre Adresse.

Im Verlage der Leipziger Volksbuchhandlung (Gustav Heinisch) ist soeben erschienen:

Die sozialdemokratische Fraktion

des Deutschen Reichstags 1890—95

mit einer Zusammenstellung der Reichstags-Wahlkreise nebst

Ergebniß von 1871—90

wo ein Sozialdemokrat gewählt wurde.

Preis 50 Pfg. Bei Parteebezug hoher Rabatt.

Die Bilder (in Leporelloformat 56:75 mm) sind nach Photographie in feinsten Ausführung hergestellt.

Durch die Zusammenstellung der Wahlkreise und Wahlergebnisse erhält das Album einen bleibenden Werth.